



Helvetische Errungenschaften

Modellbaubogen

Um es vorab klarzustellen: Kein Eidgenosse hat den Karton-Modellbaubogen erfunden. Wir wissen, dass 1529 in Nürnberg vielleicht erstmals im Abendland von einem Holzschnitt ein Bogen gedruckt wurde, der es erlaubte, etwas Dreidimensionales mit Schere und Leim herzustellen. Es war die Imitation einer Elfenbeinkreuz-Sortenerneuerung, wie sie damals bei hablicheren Familien in der Messestadt üblich war. Dass der Modellbaubogen-Forscher, der das so genau weiss, Dieter Nievergelt, ein Schweizer ist, ist kein Zufall. Denn Modellbaubogen sind hierzulande vor allem als jene Auswahlendung von Sujets des Pädagogischen Verlags des Lehrerinnen- und Lehrervereins Zürich bekannt, die uns im Herbst in die Schulhäuser gebracht wurde und wird. Und diese Institution, dieses Medium der «Swissness» ist einzigartig.

Zwei Franken kostet heute der im Mehrfarbendruck hergestellte gefaltete 49x34,5 Zentimeter grosse Kartonbogen, aus dem mit Schere und Leim, mit Sorgfalt und Ausdauer Denkmäler der Eidgenossenschaft wiedererstanden: Burgen, Schlösser, Bauern- und Rathäuser, idealtypische Klöster, Städtchen und Dörfer und Verkehrsmittel von der Gotthardpost bis zur Zürcher S-Bahn. Diese laulose, handgreiflich-meditative Auseinandersetzung mit dem, was die Willensnation ausmacht, die nach Pestalozzis Forderung Kopf, Hand und Herz des Kindes in Beschlag nimmt und in der Tradition protestantisch-pietistischer anschauerlicher Weltaneignung steht, musste folgerichtig in der reformierten Zukunftstadt Zürich in ihrer helvetischen Version eronnen werden, wo stiller Fleiss und präzises Handwerk von jeher in hohen Ehren standen.

1918, während des Landesstreiks, der wohl grössten Krise des Bundesstaates von 1848, erkrankte der Zürcher Primarlehrer Edwin Morf, selbst von der spanischen Grippe zur Untätigkeit verur-

Aus dem Bundesgericht

Lugano als Grenzstadt

Gewerkschaft Unia erfolglos gegen längere Ladenöffnungszeiten

Lausanne/Lugano, 10. Okt. (sda) Durch die Fusion mit Gandria ist Lugano eine Grenzstadt geworden, die das Recht hat, ihren Geschäften längere Öffnungszeiten zu gewähren. Zu diesem Schluss kommt das Bundesgericht, das eine Beschwerde der Gewerkschaft Unia abwies. Die Unia hatte gegen eine Änderung des kantonalen Arbeitsgesetzes rekuriert, die die Tessiner Regierung am 7. Dezember 2004 beschlossen hatte.

Konkurrenzfähig gegenüber Italien

Das Tessiner Arbeitsgesetz sieht vor, dass Gemeinden in Grenznähe das Recht auf längere Ladenöffnungszeiten haben. Dadurch soll die Konkurrenzfähigkeit gegenüber Geschäften in Italien erhöht werden. Derzeit gibt es im Tessin 34 Grenzgemeinden. Lugano gehört dazu, weil das Grenzdorf Gandria mittlerweile Teil der Stadt ist. Würde man Lugano den Status «Grenzort» aberkennen, hätte dies für die Gewerbetreibenden in Gandria schwerwiegende Folgen, hält das Bundesgericht in seinem Urteil fest.

teilt, die helvetische Version des Modellbaubogens. Vorbilder gab es in Frankreich und vor allem aus dem Deutschen Reich. Morf hatte die «B. G. Teubners Künstler-Modellierbogen» als Vorbild im Auge, die es seit 1907 auf über 58 Sujets gebracht hatten, als er das erste helvetische Objekt, den Hardturm, entwarf. Seine Lehrerkollegen hatte er damit noch nicht ganz gewonnen, und erst vier weitere Bogen gingen 1919 in Druck: das Bündnerhaus im Davoser Tal, das Grendeltor, der Wellenturm (Turm) und das Rennwegtor. Die Wiederbelebung von Bauten in kleinem Massstab, die in den Gründerjahren verwunden waren, kam den Bedürfnissen der historischen Heimatkunde ebenso entgegen wie dem Werkunterricht in Kartonge. Diesen Zielen diente auch die 1921 begonnene Serie regionaltypischer Häuser, und für das Spielzimmer ärmerer Knaben waren die Verkehrsmittel (Eisenbahn, Tram) gedacht.

Bis zu seinem Tod 1937 hatte Edwin Morf 35 Bastelbogen entworfen: Häuser, Burgen und Verkehrsmittel. 1934 begann die Schokoladefabrik Sutter für ihre Marke Marga Modellbaubögen des Reklamefachmanns Oskar Kaiser (1884-1942) als Verkaufsfördernde Zugabe mitzuliefern. Unter dem Eindruck der geistigen Landesverteidigung gab es jeweils sieben Häuser und die Kirche regionaltypischer Dörfer zu basteln: Berner Oberländer, Tessiner, Walliser, Bündner, Thurgauer und Emmentaler Dorf und auch ein aargauisches Landstädtchen entstanden bis in die 1950er Jahre. Auch der Pädagogische Verlag hatte das helvetische Dörfli, das seit der Expo 1896 in Genf an jeder Landesausstellung als urchige Kulisse aufgebaut wurde, als Idealtypus im Angebot.

Die heute lieferbare Dörfli-Version entwarf Heinrich Pfenniger, der durch seine Talente als Konstrukteur, Illustrator und Forscher für die Begleittexte, die immer viel Lehrreiches enthalten, den helvetischen Modellbaubogen ab 1940 zur vollen Blüte brachte. Von einfachen Märchenbögen über eine eigene Version des Hardturms, das klassische Schloss Sargans bis hin zum kniffligen Schloss Chillon hat der 1968 verstorbene Dozent für Realienkunde am Zürcher Oberseminar Generationen von Kindern ermöglicht, ihre Finger zu üben und ihre Seelen zu möblieren. Die sorgfältig kolorierte Binnenzeichnung seines Schlosses Sargans diente der St. Galler Denkmalpflege gar als Vorlage zur Restauration der Kantonswappen am verwitterten Original.

Der Rückgang des Heimatkundeunterrichts und die multiethnische Mischung der Klassen in der Primarschule haben den Absatz der alten Klassiker zurückgehen lassen. Mit modernen Verkehrsmitteln, Memory-Spiel, Zirkus und Zoo versucht der Verlag im Geschäft zu bleiben. Die Kontinuität seit 1918, die einfache Konstruktion, die liebevolle Binnenzeichnung und das unschlagbare Vertriebssystem über die ehrenamtliche Tätigkeit der Lehrerschaft machen den Modellbaubogen des Pädagogischen Verlags als Medium zu einem einzigartigen Kulturgut einer Schweiz, die für Solidität steht.

Giorgio Girardet

www.nzz.ch/suisse

Benzin wird billiger

Migrol senkt Preise um fünf Rappen

Interlaken-Peking retour

Gymnasiasten erleben das Reich der Mitte

Seit zwanzig Jahren hat das Gymnasium Interlaken mit dem Gymnasium Nr. 2 Peking eine erfolgreiche Partnerschaft. Zurzeit weilen siebzig Schüler im Alter von 17 und 18 Jahren aus dem Berner Oberland für drei Wochen in China.

us. Peking, Anfang Oktober

Es lässt sich schwerlich ein grösserer Kontrast denken, als mit den Berner-Oberland-Bahnen von Wengen oder Grindelwald tagtäglich zum Gymnasium in Interlaken zu pendeln oder mit dem Velo zu den Stosszeiten durch die belebten Avenuen Pekings zu radeln. Junge Menschen, die es gewohnt sind, in Dörfern und Kleinstädten zu leben, deren Bevölkerung derjenigen eines grösseren Wohnblocks in der chinesischen Kapitale entspricht, lernen gleichaltrige Chinesen kennen, die in Städten herangewachsen sind, die wie Shanghai und Peking rund zweimal die Bevölkerung der gesamten Schweiz zählen. Alternierend mit den Schweizer Besuchern im Reich der Mitte kommen Pekinger Gymnasiasten ins Berner Oberland und erfahren dort ihren ureigenen Kulturschock, der bereits bei der Häufigkeit, mit der Exotika wie Kartoffeln oder Käse auf dem Menüplan der währschaften Berner Küche erscheinen, beginnen kann. Gemeinsam dürfte allen, die diesen Transfer Interlaken-Peking retour absolvieren können, sein, dass sie Erfahrungen haben machen dürfen, die zu den herausragenden Schulerlebnissen gehören und die in einzelnen Fällen gar ihre Spuren im Lebenslauf hinterlassen können.

Einzelinitiative

Helmut Reichen, mit chinesischem Namen Lai Xin, hat sich in diesem Jahr als Rektor des Gymnasiums Interlaken pensionieren lassen, aber im Frühjahr noch einmal mit einem stolzen Kontingent an Berner Oberländer Gymnasiasten die dreiwöchige Chinareise absolviert. Alles hat im Herbst 1984 begonnen, zu einem Zeitpunkt, als China gerade die ersten zaghaften Schritte der Modernisierung unter Deng Xiaoping absolviert hatte und als in der Schweiz, insbesondere auch in den bodenständigen Landesteilen, die kalten Krieger eine Chinareise praktisch in die Nähe eines Vaterlandsverrats rückten. Heute, da man kaum eine ernsthaftige Zeitung aufschlagen kann, ohne insbesondere auf den Wirtschaftsseiten eine Nachricht über China zu finden, gibt es zahllose Institutionen, die sich mit den Kontakten zum Reich der Mitte befassen. Jeder mittelständische Betrieb, der etwas auf sich hält, hat schon eine Delegation nach China geschickt oder dort eine Niederlassung oder gar einen Betrieb etabliert.

Vor zwanzig Jahren gehörten Kontakte mit China noch zu den Pioniertaten, und vor allem auf chinesischer Seite war die Bereitschaft, auf Einzelinitiativen einzutreten, üblicherweise sehr gering. Es gehörte deshalb ein guter Schuss Mut und Glück sowie gute Durchsetzungskraft und ein gewinnendes Wesen dazu, eine Schulpartnerschaft zwischen einem angesehenen Gymnasium in der chinesischen Kapitale und dem - bei aller touristischen Berühmtheit Interlakens doch etwas marginalen - Berner Oberländer Gymnasium zu schliessen und, was noch beachtlicher ist, sie über zwei Jahrzehnte am Leben zu erhalten. Jeder Lehrer, der mit seinen Schützlingen selbst einen bescheidenen Schulausflug unternimmt, ladet ein hohes Mass an zusätzlicher Verantwortung auf sich. Man kann sich vorstellen, welchen Erwartungen und Besorgnissen Rektor Reichen Rechnung zu tragen hatte, als er beim ersten Austausch die Eltern in Mürren oder Lauterbrunnen wissen liess, dass ihre Tochter oder ihr Sohn für drei Wochen in ein Land entschwänden würde, dessen Menschen man nur von exotischen Bildern als Masse im Mao-Tenue kannte. Dass Chinesen auch auf Interlakens Höhenweg anzutreffen sind, gilt erst für die letzten paar Jahre. Im Gespräch erwähnt Reichen, dass er nie irgendwelche Schwierigkeiten hatte. Er selbst ist denn auch die beste Inkarnation eines Schweizer Milizoffiziers, der weiss, dass Selbstdisziplin kein notwendiges

Übel, sondern unverzichtbare Voraussetzung eine ertragreiche Expedition ist. Man fühle denn auch an die Velotouren in der Offizienschule erinnert, als man in Peking plötzlich abendlichen Stossverkehr die disziplinierte Ierkolonnen der Interlakener erspähle.

Alltagseindrücke

Angesichts des rasanten wirtschaftlichen Schwungs Chinas stellen sich vor allem auch jüngeren Menschen in der Schweiz immer länger die bange Frage, wo sie denn noch ihre Aufgaben finden können, wenn im Reich der Mitte in mehr Gütern besser und vor allem kostengünstiger hergestellt werden können. Tatsache ist, dass die Schweizer sich auf ihre alten Tugenden Qualitätsbewusstseins, der Leistungsbereitschaft und der Weltoffenheit besinnen, ein Wohlleben des China enorme Chancen bietet. Doch kommen nicht von selbst, sondern setzen voraus dass man sie rechtzeitig wahrnimmt, wofür gute Asienkenntnis eine Hauptvoraussetzung ist. Initiativen wie der vom Gymnasium Interlaken initiierte Schüleraustausch leisten hierfür wichtigen Beitrag. Man hat im letzten Jahr in der Aula des Gymnasiums Interlaken der Präsentation der Berichte beigewohnt, die von den Teilnehmern über die unterschiedlichsten Lebensbereiche geschrieben worden sind. Die Erfahrungen gehen, wie offen und unverkrampft die Kontakte mit den chinesischen Schülern waren.

Zwar können die Schweizer anders als Pekinger Gymnasiasten bei ihrem Gegenüber im Berner Oberland aus Platzgründen nicht in den chinesischen Familien logieren. Doch ist es wertvolle Einblicke in den chinesischen Alltag. Da die Schüler der Pekinger Mittelschule Nr. 2 zu den städtischen Mittelschichten gehören, gibt es während der Chinareise auch Ausauf Land, so dass die Interlakener zum einen flüchtigen Eindruck vom wahren Reichtumsgefälle bekommen, das seit jüngsten den chinesischen Medien besonders kritisch thematisiert wird. Dabei dürfen sie feststellen, dass ein enormer Abstand nach wie vor zwischen Lebensstandard besteht, den man auch in einem Schweizer Talern heute für selbstverständlich hinnimmt, und dem, was selbst in den privilegierten Grossstädten Chinas die Norm ist.

Bundesbüchlein für 27. November erschien

Bundesrat einmal dafür, einmal dagegen

Bern, 10. Okt. (ap) Der Bundesrat hat am 10. tag seine Empfehlungen für den Urnengang am 27. November veröffentlicht. Er wirbt für eine Sonntagsarbeit in Bahnhöfen und auf Flughäfen und empfiehlt ein Nein zur Gentechnik-Initiative. Die Änderung des Arbeitsgesetzes würde den Läden in grösseren Bahnhöfen auf Flughäfen erlauben, auch am Sonntag für den Verkauf zu beschäftigen. Der Bundesrat teilt Ängste der Gewerkschaften nicht, wonach der Sonntag als Ruhetag geopfert würde. Verbot der Sonntagsarbeit werde nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Als unnötig erachtet der Bundesrat und Parlament die von Konsumenten-Bauernorganisationen lancierte Initiative für ein fünfjähriges Gentechnik-Moratorium in der Landwirtschaft. Dieses Anbauverbot biete keinen besonderen Schutz als das geltende Gentechnikgesetz, das schon heute den Anbau von gentechnisch veränderten Organismen mehrjährigen Prüfungen Labor und auf dem Feld unterstelle. Zudem der Bundesrat in der Initiative ein wissenschaftlich feindliches Signal, welches Forscher zur Abkehrung aus der Schweiz bewegen könnte.

Anzeige



nomen est omen